



Blick den Schlüsselberg hinauf zum Neubau der Werkstätten

Neu in der Altstadt

Um- und Neubau der Präparatorien und Werkstätten des Naturhistorischen Museums Basel

Gutbürgerliches Wohnen in edel renovierten Häusern, kleine feine Läden und Restaurants – die Basler Altstadt ist eine sprichwörtlich heile Welt. Der Lärm des Handwerks ist hier verstummt, und bauliche Veränderungen oder gar Neubauten sind in diesem sorgfältig konservierten Ensemble rar geworden. Doch seit kurzem reiht sich am Schlüsselberg ein robuster, eingeschossiger Betonkubus in die Kette von kleinmassstäblichen Altstadt Häusern ein und weckt die kleine Gasse auf dem Münsterhügel aus ihrer Hinterhof-Atmosphäre. Er bietet den Passanten überraschende Einblicke in Werkstätten, in denen Ungewöhnliches passiert: Ein Steinbock setzt zum Sprung an, ein Reh schaut schüchtern zur Gasse empor. Allesamt sind es ausgestopfte Präparate: Der markante Neubau beherbergt die Präparationsabteilung des Naturhistorischen Museums Basel.

Dessen altbekanntes Ausstellungshaus des Architekten Melchior Berri – mit deutlichen Anklängen an Schinkels Berliner Bauakademie – liegt im gleichen Block an der Augustinergasse. Das Museum besitzt Sammlungen mit rund 7,7 Millionen Objekten aus den klassischen Gebieten der Naturwissenschaft: Zoologie, Insektenkunde, Mineralogie, Anthropologie und Paläontologie. Die bedeutenden Stücke dieser Sammlung müssen gepflegt, Raritäten restauriert und neue Ob-

jekte präpariert werden. Diese Arbeiten werden schon lange in Werkstätten mit Mazerations- und Sezieraum, Labors, Schreinerei und Schlosserei erledigt. Mehr schlecht als recht und oft provisorisch waren diese Funktionen in mehreren denkmalgeschützten Bürgerhäusern an der kleinen Gasse untergebracht. Die Arbeitsbedingungen in diesen Räumen waren höchst kritisch und wurden schliesslich von den Behörden nicht länger geduldet.

Aussenraum wird Innenraum wird Aussenraum

Ein Neubau der Werkstätten an einem anderen Standort bot keine Alternative, da ein häufiger Transport der hochsensiblen Präparate zu aufwändig wäre. Am Schlüsselberg dagegen sind die Werkstätten durch einen internen Gang direkt mit den Archiven des Museums unter dem Münsterhügel verbunden. Um die Räume mit bereichsweise hohem Installationsgrad in Einklang mit dem Bestand und den denkmalpflegerischen Belangen zu bringen, stand für den jungen Basler Architekten Mathias Frey fest: Vor Beginn der Planungsarbeit ist zunächst eine gründliche Bauforschung erforderlich. Analysen der über mehrere Jahrhunderte erfolgten An- und Umbauten dienten zum Verständnis der Bestandsstruktur in diesem Altstadtgeviert: Versteckte Gärten und Höfe hinter geschosshohen Mauern prägten Basels Altstadt über Jahrhunderte.

Erst im 18. und 19. Jahrhundert wurde der Stadtkern immer mehr verdichtet: Ehemalige Aussenfassaden wurden zu Innenansichten, so auch am Schlüsselberg. Aber auch Innenräume wandelten sich in neue Höfe. Dieses Wechselspiel schreibt Mathias Frey in seiner Neuordnung der Werkstätten fort. Die grossflächigen Werkhallen – der Montageraum für die Schreinerei und die zweigeschossige Präparationshalle – platziert er in den Umrissen ehemals offener Höfe. Die labyrinthische Raumstruktur des Bestands erhält so eine neue Klarheit und zwei nachvollziehbare neue Schwerpunkte.

Um diese einstigen Aussenräume weiterhin erfahrbar zu machen, sind sie mit grossen Vergla-

sungen aus Weissglas versehen und verfügen über eine Holzpfälsterung. Wuchtige Holzbinder aus unbehandelter Fichte überspannen die grosszügigen Hallen. Dieser Ateliercharakter entspricht den praktischen Anforderungen wie auch den Erwartungen an das Bild einer Werkstatt – und evoziert die Lichtstimmung der früheren Höfe. Die Oberlichter bieten Einblick in die kleinmassstäbliche Gebäudestruktur der Obergeschosse. Um die ursprüngliche Struktur der Häuser wieder deutlich zu machen, entfernte Frey verunklärnde Einbauten und stärkte die ablesbaren Grenzen der einzelnen Gebäude. Die Haustechnik wurde mit grosser Sorgfalt unsichtbar untergebracht, um den Wohnhauscharakter der Altbauten zu erhalten.

Neubewertung der Denkmalpflege

Eine erwartungsgemäss grosse Herausforderung für die Entwicklung des Projekts bestand in der Beteiligung vieler Behörden. Vor allem die Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege gestaltete sich sehr intensiv und führte in Teilbereichen zu eher fragwürdigen Ergebnissen. So war eigentlich vorgesehen, die Fassade des ehemaligen Hofes im sogenannten «Haus zum Venedig» – zwei Häuser neben dem Neubau – wie den Neubau selbst zu behandeln. Das gotische Bürgerhaus «Zum Weissen Bär» wäre dadurch freigestellt worden. Beide überbauten Höfe hätten dadurch in ihrer Materialisierung und Ausstrahlung die gleiche Bedeutung erhalten. Aufgrund von neuen Befunden der Denkmalpflege musste dann doch die äussere, bröcklige Mauer am Haus zum Venedig – heute ist darin der Montageraum untergebracht – erhalten werden. Als neue tragende Schale wurde im Verbund mit der alten Mauer eine Misapor-Betonwand erstellt, diese hält auch die ergänzten Teile des vorgefundenen Sandsteinbogens. Aufgrund des zwanzig Zentimeter höheren neuen Bodens und des Erhalts alter Mauerwerksteile wollte das barocke Gittertor, das die Architekten im Archiv des Historischen Museums gefunden hatten und in die Sichtbetonwand integrieren wollten, nun nicht mehr passen.

Im Inneren unterstreicht die zurückhaltende Materialisierung die Funktionen der einzelnen Räume; gleichzeitig finden die verschiedenen Gebäude zu einem neuen Ganzen: Die Wände und Möbel in den Erschliessungsbereichen und Nebenräumen sind schlicht weiss, der fugenlose, terrakottafarbige Holzzementbelag erzeugt eine warme Atmosphäre. Die Werkstätten sind silbern gestrichen, in Anklang an das Metall der Maschinen. Die nicht verkitteten Fugen des Holzbodens erzeugen zusammen mit den Poren der Misapor-Aussenwand eine sehr angenehme Raumakustik.

Schaufenster der Arbeit

Der Neubau entspricht in Höhe und Umriss der ehemaligen Hofmauer. Wie an alten Seidenbandwebereien in Basel sind auch hier die schmalen hohen Fenster bündig in die Sichtbetonfassade eingebaut und heben sich dadurch deutlich von den tiefen Fensterleibungen der Bürgerhäuser ab. Die Unterscheidung von Wohn- und Werkstattcharakter interpretiert Mathias Frey auf klare und zurückhaltende Weise. Die Parallel-Ausstellfenster erzeugen im Sommer ein schönes Relief und geben den Passanten die Möglichkeit, wie in den Werkstätten der mittelalterlichen Stadt die Arbeiten zu verfolgen. Schon länger wird ein Umzug des Naturhistorischen Museums in einen Neubau an anderem Standort diskutiert. Dann wäre eine Umnutzung der Werkstätten in eine Schreinerei oder ein Atelier ohne grossen Aufwand möglich und würde dem Leben in der Altstadt von Basel wieder ein wenig von der Vielfalt zurückgeben, die derzeit verloren scheint.

Christiane Gabler

Adresse: Stapfelberg 2; Schlüsselberg 3 + 5
Bauherrschaft: Kanton Basel-Stadt; Hochbauamt
Nutzer: Naturhistorisches Museum Basel
Architekt: Mathias E. Frey, Basel;
Mitarbeit: Beni M. Hänni, Patrik Strasser
Bauleitung: Moosmann & Bitterli, Basel
Tragwerksplanung: Fuhrer Werder, Basel
Elektroplanung: E-Plan, Basel
HLKK: Gruneko, Basel
Sanitärplanung: Festa Engineering, Basel
Bauphysik/Akustik: Ehrsam & Partner, Pratteln
Bausumme: 10 Mio. Fr. (BKP 1-9)
Volumen: 6 400 m³
Geschossfläche: 1100 m² (Neubau: 450 m²)



Obergeschoss und Luftraum der neuen Werkstatt mit Ausblick auf den Schlüsselberg



Die Werkstatt ist zweigeschossig ausgeführt, damit auch Giraffen präpariert werden können.



Grundriss Erdgeschoss

